

Anna Bell



DOPPELT

GELIEBT

HÄLT

besser



ROMAN

KNAUR*

Anna Bell

Doppelt geliebt hält besser

Roman

Aus dem Englischen von Silvia Kinkel

Über dieses Buch

Mit dem zweiten ersten Date zum Happy End

Max und Ellie sind seit vier Jahren glücklich verheiratet und erwarten ihr zweites Kind. Doch dann verliert Max plötzlich die Erinnerung an die letzten fünf Jahre seines Lebens. Er erkennt in Ellie nicht mehr seine Ehefrau, sondern nur noch die nerdige Freundin seiner Schwester. Ellie setzt alles daran, Max' Herz ein zweites Mal für sich zu gewinnen – bis sie herausfindet, was vor dem Gedächtnisverlust passiert ist ...

Inhaltsübersicht

Widmung

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Danksagung

*Für Jessica,
die mich stets dazu inspiriert, noch mutiger zu sein.*

Prolog

Als ich mich entschied, dieses Jahr als Wonder Woman zur Comic Con zu gehen - in superkurzem Rock und winzigem Korsett -, hatte ich nicht einkalkuliert, hinterher bei der Fleischschau in einem Klub zu landen. Zum x-ten Mal ziehe ich am Saum meines Rocks, der mit jeder Minute kürzer zu werden scheint. Dann quetsche ich mich über die volle Tanzfläche, wehre Po-Kneifer ab und Typen, die ihre Hüften bedrohlich nahe an meinen kreisen lassen. *Argh!* Den ganzen Tag bin ich in diesem Outfit herumgelaufen, ohne auch nur einen lästigen Annäherungsversuch erdulden zu müssen. Und nun bin ich seit nicht einmal einer Stunde in diesem Klub und muss unentwegt Hände wegschlagen.

Dabei wollte ich gar nicht herkommen, aber meine Freunde haben mich mitgeschleppt, und dann habe ich sie in dem Gewühl verloren. Keiner der beiden geht ans Handy, also habe ich die vergangenen zwanzig Minuten mit der Suche nach ihnen verbracht, auf mehreren Etagen, die alle dunkel und voller schwitzender Körper sind. Man sollte doch meinen, dass meine als Hulk und Hawkwoman verkleideten Freunde leicht zu entdecken wären! Mittlerweile ist es schon spät, und es war ein langer Tag.

Ich werde ein letztes Mal auf der Tanzfläche im Obergeschoss nachsehen, und wenn ich sie da nicht finde, fahre ich nach Hause.

An den Stehtischen am Rand der Tanzfläche drängen sich die Leute, und als ich den Blick darüberschweifen lasse, bleibt mir beinahe das Herz stehen. An einem der Tische entdecke ich Max Voss - den Bruder meiner besten Freundin Rachel alias meinen Teenage-Schwarm. Ich habe ihn seit Jahren nicht gesehen, aber er ist noch genauso umwerfend wie damals. Wie hypnotisiert starre ich ihn an, fühle mich wieder wie mit fünfzehn. Als unbedarfte Fünfzehnjährige peinlich verknallt zu sein ist jedoch eine Sache, sich als reife Achtundzwanzigjährige noch so aufzuführen, etwas völlig anderes. Und trotzdem komme ich nicht dagegen an. Genau aus dem Grund treffe ich mich nicht mit Rachel in ihrem Elternhaus, wenn ich weiß, dass er auch da ist. Offenbar spürt er, dass ich ihn anstarre, denn er schaut hoch, und unsere Blicke treffen sich. Eigentlich erwarte ich, dass er sich sofort wieder abwendet. Mit meinen langen Haaren und ohne mein Markenzeichen - die Brille mit den dicken Gläsern, die ich bis Anfang zwanzig getragen habe - erkennt er mich bestimmt nicht. Aber zu meiner Überraschung winkt er mir aufgeregt zu. Ich schaue über meine Schulter, erwarte, hinter mir eine langbeinige Blondine zu entdecken, aber da ist niemand. Er zeigt auf mich, und dank der Menge an

Cola-Rum, die ich intus habe, besitze ich genügend Selbstvertrauen, um zu ihm zu gehen.

»Hey!«, ruft er, winkt mich noch näher heran und brüllt in mein Ohr: »Da bist du ja!« Er ist mir so nah, dass ich seinen Atem auf meiner Wange spüre. So nah war ich ihm noch nie, und ganz sicher war er noch nie so freundlich zu mir. Er legt die Hand auf mein Kreuz, und ich schmelze unter der Berührung dahin. Meine Beine zittern so sehr, dass ich mich sicherheitshalber an dem Tisch neben mir festhalte. Ich hasse es, dass mein Teenage-Schwarm immer noch solche Macht über mich besitzt.

»Ich dachte, du würdest nicht kommen«, sagt er.

»Wie bitte?« Ich bin nicht sicher, ob ich ihn richtig verstanden habe.

»Komm, ich will dir Rodge vorstellen«, sagt er und ignoriert meine Verwirrtheit. Er nimmt meine Hand und führt mich zu einem aus seiner Freundesgruppe, der einen limettengrünen Borat-Mankini trägt. Von allen Kostümen, die ich heute gesehen habe, ist dieses bei Weitem die schlimmste Vergewaltigung meiner Augen. Ich versuche, die Haare und Fleischstücke zu ignorieren, die an Stellen hervorlugen, an denen sie es nicht tun sollten.

Max flüstert seinem Freund etwas in Ohr. Der mustert mich von oben bis unten, und ein breites Grinsen erscheint auf seinem Gesicht.

Er kommt auf mich zu und hält mir die Hand hin. Mir bleibt nichts anderes übrig, als sie zu schütteln.

Max' andere Freunde scheinen sich sehr dafür zu interessieren, was hier gerade vor sich geht, denn sie umringen uns sichtlich gespannt. Ein paar von ihnen pfeifen und grölen den Titelsong von *Wonder Woman*. Sie lachen und klatschen, und weil dank Rum-Cola nichts dagegenspricht, stimme ich mit ein, strecke die Arme nach oben und wiege mich mit den Hüften im Takt.

Ihr Gesang verändert sich, und anfangs verstehe ich nicht, was sie sagen, aber dann höre ich Wörter wie »Kitten« - oder nein, »Titten« raus. Wieso sollten sie wollen, dass ich strippe? Es sei denn ... Ich höre abrupt auf zu tanzen, schaue an meinem Outfit hinunter und denke an Max' Bemerkung, dass er dachte, ich würde nicht auftauchen. Und dann die Tatsache, dass diese Gruppe ausschließlich aus Männern besteht. Und dass Max weder meinen Namen genannt noch gesagt hat, woher wir uns kennen. Himmel! Er hält mich für eine Stripperin!

Der Typ in dem Borat-Mankini nickt mir aufmunternd zu, wartet augenscheinlich darauf, dass die Show beginnt. Entsetzt schaue ich zu Max.

Sein Ausdruck von Amüsiertheit wandelt sich in offenkundige Verwirrtheit.

»Moment mal, ich kenne dich«, sagt er, tritt einen Schritt auf mich zu und zieht die Augenbrauen hoch. »O mein Gott!«, ruft er. »Spider, du bist das!«

Bei dem Spitznamen, den er mir damals gegeben hat, zucke ich zusammen. Den habe ich seit Jahren nicht gehört.

Als Teenager trug ich wie gesagt eine Brille mit superdicken Gläsern, und wenn man seitlich hindurchschaute, wirkte es, als hätte ich ganz viele Augen. Dazu meine langen, schlaksigen Gliedmaßen und die flache Brust – und Max stellte irgendwann fest, ich sähe aus wie eine Spinne. Und schon hatte ich meinen Spitznamen weg. Liebeskummer und Schmerz stiegen erneut in mir hoch, so wie damals bei dem Teenager, der mit jeder Faser seines Körpers für jemanden schwärmte und erleben musste, dass er für das Objekt seiner Zuneigung nur eine »Spinne« war.

Die Erinnerungen kommen so schnell und so heftig, dass mir Tränen in die Augen treten. Max' Freunde rufen immer noch, ich solle strippen. Das ist zu viel. Ich mache kehrt, schiebe mich durch die Massen auf der Tanzfläche und die Treppe hinunter in Richtung Ausgang.

»Spider, warte!« Max kommt hinter mir die Treppe heruntergetrampelt.

Ich ignoriere ihn und finde mich im nächsten Moment draußen auf dem Bürgersteig wieder, ziehe mein Cape als Schutz gegen die Kälte eng um mich.

»Spider, bitte, es tut mir leid.« Er fasst mich am Ellenbogen und dreht mich behutsam zu sich herum.

»Du dachtest, ich sei eine Stripperin?« Ich stemme die Hände in die Hüften. Mein befreites Cape bauscht sich hinter mir im Wind.

»Tut mir leid«, wiederholt er, nimmt meine Hand und führt mich weg von den Türstehern, die versuchen, nicht

über uns zu lachen. »Es war das Outfit. Mein Kumpel Jez sagte, er habe eine Stripperin gebucht, und dann standest du dort und hast zu uns geschaut, und da dachte ich ... Shit, es tut mir so leid. Aber - wow, Spider, du bist erwachsen geworden!«

Mir wird bewusst, dass er auf meine Brüste starrt, die oben aus dem Korsett quellen. Mein Cape ist auch keine Hilfe. Sobald ich es um mich wickle, zieht der Wind es wieder weg.

»Ähm, Max ...« Ich zeige auf mein Gesicht. Sein Blick huscht nach oben.

»Oh, ja, sorry, es ist nur ... Dieses Outfit. Ziehst du dich immer ...«

»Ich war heute auf der Comic Con.«

»Comic was?«

»Egal.«

»Bist du mit Freunden hier?«

»War ich, aber ich habe sie verloren. Ich war gerade auf der Suche nach ihnen, als ich dich zufällig gesehen habe. Ich fahre jetzt besser nach Hause«, sage ich und schaue auf der Suche nach einem Taxi die Straße entlang.

Zwei Rausschmeißer kämpfen sich aus dem Klub, befördern Max' Freund in dem Borat-Mankini unsanft vor die Tür. Er fällt in die Arme seiner Freunde, die ebenfalls herausgestolpert kommen.

»Was zur Hölle ist passiert?«, fragt Max.

»Rodge hat sich gerade auf der Tanzfläche übergeben.«

Max zuckt zusammen.

»Wir bringen ihn nach Hause«, sagt einer aus der Gruppe.

»Ich helfe euch.«

»Nee, Kumpel, wir schaffen das schon«, erwidert sein Freund und klopft Max auf die Brust. »Bleib ruhig hier.«

Er wirft mir ein breites Grinsen zu, stützt dann Rodge und geht mit ihm und den anderen die Straße hinunter. Bei der Gelegenheit fällt mein Blick auf Rodges nackten Hintern.

»O Mann, dieses Kostüm!« Ich wünsche, ich könnte das Bild ungesehen machen. »Hat er Geburtstag oder so?«

»Sein Junggesellenabschied.«

»Er feiert *hier* seinen Junggesellenabschied?«

Stirnrunzelnd betrachte ich die Fassade dieses geschmacklosen Klubs.

»Wenn du Rodge kennen würdest, wüsstest du, dass es passt. Also, Spider –«

»Ich heiße Ellie.«

Er verzieht das Gesicht. »Natürlich, Ellie. Shit. Da will ich mich entschuldigen und grabe mir ein noch tieferes Loch. Hör zu, ich kann mich nicht erinnern, wann ich das letzte Mal etwas gegessen habe – darf ich es wiedergutmachen, indem ich dir ein Essen spendiere?«

Hat Max Voss mich soeben gefragt, ob er mich zum Essen einladen darf? Habe ich mir diesen Moment nicht x-mal in meiner Fantasie ausgemalt? Jetzt bloß nicht die

Nerven verlieren, Ellie. »Wieso nicht?«, antworte ich mit einem lässigen Schulterzucken.

»Super.« Max macht auf dem Absatz kehrt und marschiert in den Imbiss nebenan. Nicht ganz das, was ich mir vorgestellt habe.

Ich folge ihm, und wir bestellen Hähnchen mit Pommes. Als unser Essen fertig ist, trägt Max das Tablett rüber zu den roten Plastikstühlen am Fenster. Mein Rock ist so kurz, dass ich mit nackten Oberschenkeln darauf sitze und befürchte, meine Haut wird an dem Plastik kleben bleiben und abgezogen, wenn ich wieder aufstehe.

»Von allen Leuten, denen ich hier begegnet bin, habe ich dich in diesem Klub am allerwenigsten erwartet. Hätte nicht gedacht, dass so ein Laden dein Ding ist«, sagt er, nimmt die Pappverpackungen vom Tablett und reicht mir eine.

»Ach ja, und was, dachtest du, wäre mein Ding?«

»Ähm, keine Ahnung, Sci-Fi-Conventions. Du warst schon immer ein Nerd«, antwortet er mit frechem Grinsen. Ich werfe eine Fritte nach ihm, und er lacht. »Autsch! Die sind heiß.«

»Ich weiß, habe mir gerade die Finger verbrannt«, erwidere ich.

»Ich wollte dich nicht kränken. Aber du und Rach, ihr wart nicht gerade fürs Partymachen bekannt. Einmal musste ich euch sogar irgendwo reinbringen, ihr habt euch nicht mal getraut, aus dem Wagen zu steigen.«

»In den vergangenen zwölf Jahren ist mein Selbstvertrauen ein wenig gewachsen«, antworte ich und zucke bei der Erinnerung an damals innerlich zusammen. Dass er uns zu dieser Party brachte, war nicht der peinliche Teil ...

Er deutet auf meine Brust. »Und wie ich sehe, brauchst du keine Papiertücher mehr.«

Das war der peinliche Teil.

Ich schließe die Augen und fühle mich zurückversetzt. Max hatte uns zum Cricket-Klub gefahren, und als Rach und ich uns nicht traute, an einer Gruppe cooler Jungs vorbeizugehen, die draußen vor dem Eingang abhingen, brachte er uns hinein. Rach und ich wollten uns gerade von Max verabschieden, als er an etwas zog, was er für den abtrünnigen Fetzen eines Papiertaschentuchs hielt, der an meinem Ausschnitt hing - um dann einen langen Streifen Toilettenpapier herauszuziehen, mit dem ich meinen BH ausgestopft hatte.

»Ich habe dir nie dafür gedankt, dass du mich damals nicht ausgelacht hast.«

Als Max den vermeintlichen Papierfetzen entfernen wollte, kam plötzlich immer mehr Klopapier hinterher. Statt über mich zu lachen, wie es die meisten Jungs im Teenageralter getan hätten, umarmte er mich, um unauffällig den Rest herauszuziehen. Dadurch lief ich zwar mit unterschiedlich großen Brüsten herum, aber zumindest

erfuhr nicht die ganze Schule, dass ich meinen BH ausstopfte.

»Jeder andere hätte das Gleiche getan.«

»Bestimmt nicht. Das war echt nett von dir.«

»Na ja, du warst ständig bei uns zu Hause und deshalb für mich wie meine kleine Schwester.«

»Aha. Und bin ich das immer noch für dich?«

Sein Blick wandert zwischen meinem Outfit und meinem Gesicht hin und her, und ich merke an seinem leichten Schwanken, dass er betrunken ist.

»Dieses Outfit bringt mich irgendwie durcheinander, und ich weiß nicht mehr, was ich denken soll.«

Das Blut schießt mir in die Wangen. Flirtet er etwa mit mir?

»Deiner Freundin würde es bestimmt nicht gefallen, dass du solche Dinge sagst.«

»Freundin?«

»Sorry, Rachel hat vor ein paar Monaten erwähnt, dass du dich mit jemandem triffst, und da habe ich angenommen ...«

»Das hat nicht funktioniert. Sie ist ins Ausland gezogen.« Er zuckt mit den Schultern. »Es war aber auch nichts Ernstes.«

»Oh, klar«, erwidere ich, verlegen, weil ich das Thema aufgebracht habe. »Also, was habt ihr bei dem Junggesellenabschied denn alles gemacht?«

»Das möchtest du nicht wissen, aber es war ein langer Tag, so viel ist mal sicher. Wir haben um acht Uhr morgens mit dem Trinken angefangen.«

»Mein lieber Schwan. Und du kannst immer noch stehen?«

»Taktisches Nickerchen im ... an einem Ort, wo es bequeme Sessel gibt. Außerdem bin ich zu Wodka Red Bull gewechselt und werde vermutlich vor nächstem Donnerstag nicht mehr schlafen können. Aber ich habe länger durchgehalten als Dodgy Rodge, was normalerweise bei einem Junggesellenabschied unmöglich ist. Wie ein ungeschriebenes Gesetz.«

»Welche ungeschriebenen Gesetze gibt es noch?«

»Ich fürchte, die kann ich dir auch nicht verraten.«

»Verstehe, gefällt mir, dass du so eine geheimnisvolle Aura um etwas erzeugst, bei dem es nur darum geht, dass ihr euch volllaufen lasst und in Strip-Klubs abhängt.«

Max lacht.

»Hattest du schon immer so viel Humor, Spid... Ellie?«, korrigiert er sich rasch, weil ich bereits eine finstere Miene aufsetze.

»Klar, aber du warst ja zu cool, um mit mir zu reden.« Ich schnappe mir einen Hähnchenflügel und will auf manierliche Weise ein kleines Stück abbeißen, aber mich überkommt solcher Heißhunger, dass ich mein Essen verschlinge wie ein Höhlenmensch.

»Stimmt nicht«, erwidert er, aber wir wissen beide, dass ich recht habe. Max war in der Schule einer dieser Typen, die von allen angehimmelt wurden. Seine Schwester Rach und ich dagegen ... na ja, wir hätten Mühe gehabt, jemanden zu finden, der auch nur unsere Namen kannte.

»Sag mal, bis du nicht so eine Art Raketenwissenschaftlerin?«, fragt er.

»Datenanalystin, also nicht ganz.«

»Auch beeindruckend.« Er nickt und verdrückt seinen Hähnchenflügel noch schneller als ich meinen. »Und wohnst du noch in der Gegend? Ich weiß, dass Rach manchmal bei dir übernachtet. Aber ich dachte, du würdest draußen in Ealing wohnen oder so.«

Es schmeichelt mir ein bisschen, dass er weiß, wo ich gewohnt habe.

»Ja, das war mal, aber inzwischen habe ich einen neuen Job und fand den Weg zur Arbeit zu weit. Also wohne ich jetzt in Clapham North.«

»Hey, gar nicht weit von mir. Ich bin in Brixton.«

Das ist mir natürlich bekannt.

»Cool«, sage ich.

Wir schauen beide hinunter auf unsere dezimierten Portionen.

»Offenbar waren wir echt hungrig«, stelle ich fest.

»Ja, ich habe das wirklich gebraucht. Also, ähm, darf ich dich nach Hause begleiten?«

»Klar«, stimme ich zu, und als wir uns auf die Suche nach einem Taxi machen, kämpfe ich gegen die wachsende Nervosität an und sage mir, dass er nur höflich ist und mich auf seinem Nachhauseweg bei mir absetzt.

Wie sich herausstellt, war es nicht nur reine Höflichkeit, denn jetzt steht Max in meinem Wohnzimmer und trinkt einen Limoncello als Absacker – der einzige Alkohol, den ich vorrätig hatte.

»Ist noch eine ganz schön lange Strecke bis raus nach Brixton«, sagt er dann, streckt die Arme und täuscht ein Gähnen vor.

»Ja«, stimme ich zu, obwohl ich weiß, dass es nur eine kurze Busfahrt ist. »Du kannst gern hierbleiben.«

»Danke, das wäre super. Ich schlafe natürlich auf dem Sofa.«

»Klar, ein echter Gentleman tut das.«

»Selbstverständlich.« Er kommt einen Schritt auf mich zu, und mein Herz schlägt mir bis zum Hals. Max sieht mich auf dieselbe Weise an wie seinen Hähnchenflügel, bevor er ihn verschlungen hat.

»Aber weißt du, ich habe ein bisschen Schwierigkeiten, aus diesem Kostüm herauszukommen.«

»Ich könnte dir dabei helfen.«

»Auch das würde ein Gentleman tun.«

Er nickt.

»Möglicherweise ist es in meinem Schlafzimmer einfacher.«

»Bestimmt.« Er folgt mir ins Schlafzimmer. Sobald die Tür zufällt, stürzt er sich förmlich auf mich und küsst mich leidenschaftlich.

Wir sinken auf das Bett, und überall sind Hände, die trunken über den Körper des anderen fahren. Es ist nicht die koordinierteste aller Übungen, begleitet von schwerem, lustvollem Keuchen.

»Das Kostüm«, stoße ich atemlos hervor.

»Natürlich.« Max zerrt an dem Top, aber es tut sich nichts. Wir setzen uns hin, und er versucht, den Reißverschluss am Rücken zu öffnen, der jedoch klemmt.

»Warte, lass mich mal«, sage ich und lange in dem Moment hinter meinen Rücken, als Max sich runterbeugt, um besser sehen zu können. Ich ramme ihm meinen Ellenbogen ins Gesicht.

»Au, fuck«, stöhnt er und hält sich die Hand vor ein Auge.

»Mist, zeig mal«, fordere ich ihn auf und knie mich vor ihn.

Er presst beide Hände so fest vors Gesicht, dass ich seine Finger spreizen muss, um überhaupt etwas zu erkennen.

»Sieht nicht so aus, als würde es bluten«, beruhige ich ihn.

»Tut aber verdammt weh.«

»Und dein Auge ist auch noch da, das ist doch ein gutes Zeichen, oder?«

Ich verfluche mein Wonder-Woman-Kostüm. Jahrelang habe ich von solch einem Moment geträumt, und jetzt, da ich Max tatsächlich in meinem Schlafzimmer habe, verpasse ich ihm ein blaues Auge.

»Ich hole was zum Kühlen, okay? Damit es nicht anschwillt.«

Ich renne in die Küche, finde eine halbe Tüte mit Tiefkühlerbsen und wickle sie in ein Geschirrtuch.

In Rekordzeit bin ich wieder im Schlafzimmer, aber Max ist auf meinem Bett ohnmächtig geworden. Heilige Scheiße! Jetzt rast mein Herz aus einem anderen Grund – wenn er nun eine Gehirnerschütterung hat?

Ich beuge mich über ihn, um seine Atmung zu überprüfen. Er schnarcht leise. Schnarchen Menschen, wenn sie eine Gehirnerschütterung haben? Der Wecker auf meinem Nachttisch zeigt 3:32 Uhr. Es ist die Art irre Situation, in der ich normalerweise Rach anrufen und um Rat fragen würde – aber es ist wohl *nicht* die richtige Uhrzeit, um ihr zu erklären, warum ihr Bruder in meinem Bett liegt.

Vor lauter Panik laufe ich erneut in die Küche, fülle ein Glas mit Leitungswasser und kehre zu Max zurück. Ich überprüfe ein zweites Mal, ob er Lebenszeichen von sich gibt, nehme allen Mut zusammen und schütte ihm das Wasser über den Kopf.

»Was zum ...!«, brüllt er, setzt sich ruckartig auf und schüttelt sich das Wasser aus dem Gesicht und den Haaren.

»Gott sei Dank«, seufze ich erleichtert. »Ich dachte schon, du hättest eine Gehirnerschütterung.«

»Nein, ich bin nur betrunken«, erwidert er, streckt die Hände aus und zieht mich in seine Arme. Dann kuschelt er sein feuchtes Gesicht in meine Halsbeuge und schläft wieder ein.

Und ich liege einfach nur da, in meinem Wonder-Woman-Kostüm, und versuche den Gedanken an den unweigerlich peinlichen Morgen nach dieser Nacht zu verdrängen und den Augenblick zu genießen – denn ich habe Max Voss in meinem Bett, und auch wenn es nur für einen Moment ist, fühle ich mich, als wären meine wildesten Träume wahr geworden.

Kapitel 1

Vier Jahre später

Ich hab's!«, ruft Max und steckt kopfüber in meinem Kleiderschrank. »Warum ziehst du das nicht an?«

Ich zwänge mich aus meinem Kleid, und mein Kugelbauch atmet befreit auf. Es war definitiv Wunschdenken, das mich in diesem Stadium der Schwangerschaft glauben ließ, das Teil könnte noch passen.

Als ich mich umdrehe, um zu sehen, was Max in meinem Kleiderschrank entdeckt hat, hält er den grünen Catsuit hoch und grinst mich breit an. »Der ist mit Sicherheit dehnbar.«

»Max Voss«, ermahne ich ihn mit meiner strengsten Stimme, »dieser Catsuit hat uns überhaupt erst in diese Situation gebracht, außerdem passen meine Brüste und der Bauch da niemals rein.«

Ich sehe ein gewisses Funkeln in seinen Augen und ahne, was er denkt. Zwar würde ich uns nicht als Ehepaar mit telepathischen Fähigkeiten bezeichnen, aber ich weiß genau, wann mein Mann scharf auf mich ist.

»Leg das zurück in den Schrank«, verlange ich energisch.

Der Catsuit gehörte zu den Kostümen, die ich für den ersten Geburtstag unserer Tochter Sasha genäht habe. Das Motto lautete »Kinderbücher«, und ich ging als Raupe Nimmersatt. Der Catsuit saß jedoch wesentlich enger als erwartet, und ich verbrachte den Großteil der Party auf der Flucht vor dem Grüffelo alias meinem Ehemann, bis Sasha schließlich im Bett lag und alle Gäste gegangen waren. Und dann hatte der lüsterne Grüffelo freie Bahn.

Ein bisschen geschmeichelt fühle ich mich schon. Während meiner Schwangerschaft mit Sasha waren Max und ich wie die Kaninchen, aber wegen der Arbeit mit dem Umzug in dieses Haus vor wenigen Monaten, eines Kleinkinds und unserer fordernden Jobs gab es in letzter Zeit nicht gerade viel Sex.

»Wenn das so weitergeht, muss ich wohl in Unterwäsche gehen«, stelle ich fest und stemme die Hände in die Hüften.

»Ich für meinen Teil befürworte das sehr.« Max kommt einen Schritt auf mich zu. »Bist du sicher, dass wir da hinmüssen? Mum und Graham passen auf Sasha auf, und wir haben das ganze Haus für uns. Wie oft kommt das schon vor?«

»Nie«, antworte ich, und er nähert sich auf Tuchfühlung. »Trotzdem gehen wir zu dem Geburtsvorbereitungskurs.«

»Wieso? Wir haben das doch schon mal durchgemacht und wissen, wie es geht. Ich reiche dir meine Hand, die du fast zerquetschst, während du presst, dann sage ich dir, du sollst atmen, und du fauchst mich an, ich solle mich verpissen.«

Ich verziehe das Gesicht.

»Genau deshalb gehen wir dahin. Damit es dieses Mal anders läuft.«

»Gut, ich freue mich, wenn meine Hand anschließend nicht wegen des Verdachts auf Knochenbrüche geröntgt werden muss.«

Er beugt sich vor und gibt mir einen Kuss. Wie von selbst schlinge ich die Arme um ihn und erwidere den Kuss.

»Nein, nein, nein.« Behutsam schiebe ich ihn dann weg, obwohl mein Herz laut pocht. »Wir haben keine Zeit.«

»Komm schon, das war mindestens ein Siebener-Kuss.«

Max und ich haben ein Spiel, bei dem wir Küsse in Filmen auf einer Skala von eins bis zehn bewerten und sie auch schon mal bei uns anwenden. Ich weiß nicht mehr, wie es anfing, aber bisher haben nur Ryan Gosling und Rachel McAdams in *Wie ein einziger Tag* einstimmig von uns eine perfekte Zehn erhalten. Nicht etwa, dass sich Max den ganzen Film angeschaut hätte, aber ich habe dafür gesorgt, dass er sich diese Kussszene im Regen ansieht.

»Also, in meinen Augen eher eine Fünf«, lüge ich. Für gewöhnlich enden Küsse der Stufe sieben oder darüber mit Sex, und dafür haben wir jetzt echt keine Zeit.

»Na super, danke auch. Dabei habe ich nur versucht, ein bisschen Würze in unsere Ehe zu bringen«, sagt er und macht sich damit über einen Artikel lustig, den ich ihm an diesem Morgen vorgelesen habe.

»Ich verspreche dir, dass dafür noch jede Menge Zeit bleibt, bevor das Baby kommt und ich in Mutterschutz bin. Dann können wir die Rollenspiele und was die sonst noch so vorgeschlagen haben, umsetzen. Alles, was dieses Kind davon überzeugt, ein bisschen früher zu kommen.«

Ich ziehe wieder das Kleid an, das ich als erstes anprobiert habe, und überprüfe mein Aussehen im Spiegel. Zufrieden bin ich immer noch nicht. »Vielleicht doch besser Leggings und Tunika?«

»Wenn wir keine Zeit für Sex haben, dann auch nicht zum erneuten Umziehen. Außerdem ist es draußen total warm, und du wirst schwitzen.«

Ich muss lachen. Er hat recht.

»Okay, ist ja schon gut.«

»Ich verstehe sowieso nicht, warum du dich deswegen so verrückt machst«, sagt er und streift sich ein schwarzes T-Shirt mit V-Ausschnitt über. Männer haben es so einfach bei Klamotten. »Dir ist doch bewusst, dass du bereits einmal entbunden *und* an einem Geburtsvorbereitungskurs teilgenommen hast?«

Da bleibt mir nur, die Augenbrauen hochzuziehen und ein Geräusch des Missfallens von mir zu geben. Meinen

tobenden Schwangerschaftshormonen sollte man momentan nicht blöd kommen.

»Ja, aber wir wissen alle, dass es im Grunde nicht um den Kurs geht. Ich möchte andere Mütter kennenlernen, mit denen ich abhängen kann, und du solltest dir ein paar Papa-Freunde von hier zulegen.«

»Ich glaube nicht, dass ich mich mit anderen ›Dads‹ anfreunden will.« Er verzieht das Gesicht und malt Gänsefüßchen in die Luft.

»Das sind einfach nur Männer mit Kind, so wie du«, antworte ich lachend. Wieso verspüren Männer im Gegensatz zu uns Frauen nie den Druck, Freundschaften zu schließen? »Außerdem brauchst du mehr Freunde. Owen siehst du in letzter Zeit kaum noch.«

»Weil er sich austobt, seit er und Sarah sich getrennt haben.«

Wir gehen aus dem Schlafzimmer, und ich versuche, den verschlissenen Teppich mit Blumenmuster unter unseren Füßen nicht zu bemerken, während ich die Treppe hinuntertapse. Genauso, wie ich die rosa gestreifte Strukturtapete an den Wänden möglichst ignoriere und das rosa lackierte Geländer und die direkt auf den Putz gemalte Meerlandschaft, die eine ganze Wand unten im Eingangsbereich ziert. Tatsächlich bin ich schon richtig gut darin, die dekorativen Auswüchse der Vorbesitzer auszublenden, die offenbar auf guten Geschmack allergisch reagierten.

Als unsere winzige Wohnung in London definitiv zu klein für uns wurde, entschieden Max und ich, zurück in unsere Heimatstadt Fleet zu ziehen, was immer noch nah genug ist, um nach London zu pendeln, aber praktischerweise auch nicht zu weit von unseren Eltern entfernt. Um innerhalb unseres Budgets die Art Haus zu bekommen, die wir wollten – ohne bis über beide Ohren verschuldet zu sein und unsere Nieren sowie vermutlich auch noch unsere zukünftigen Kinder verkaufen zu müssen –, entschieden wir uns für eines, das man eher als »Projekt« bezeichnen könnte. Am liebsten hätten wir das Haus ausgehöhlt und komplett umgebaut – in etwas Schickes, Modernes mit einem offenen Wohn-Ess-Bereich, großen Fenstern und Doppeltüren. Aber das können wir uns unmöglich leisten. Also haben wir stattdessen alle kosmetischen Verbesserungen aufgelistet, durch die das Haus etwas weniger aussehen wird wie eine Ausstellung für experimentelle Kunst. Allerdings sind wir schon vor drei Monaten eingezogen, und ich warte immer noch darauf, dass der enthusiastische Do-it-yourself-Mann, in den sich Max bei der Besichtigung verwandelte, erneut zum Vorschein kommt.

Seufzend betrachte ich die verhasste Meerlandschaft.

»Darum kümmer dich bald«, versichert Max und verzieht das Gesicht. »Sobald es im Büro etwas ruhiger geworden ist.«

Seit bestimmt einem Monat arbeitet er irrsinnig viel, nimmt den Zug nach London bei Tagesanbruch und kehrt erst spätabends zurück.

»Ich hab ganz vergessen, wie es ist, ohne Sasha aus dem Haus zu gehen – sieh mal, wir spazieren einfach durch die Tür«, sagt Max.

»Ich weiß, kein Herumgesuche nach Mütze und Schuhen und – hach! Seit einer Ewigkeit habe ich zum ersten Mal nur eine kleine Handtasche dabei«, stelle ich fest und hänge sie mir lässig über die Schulter.

Lachend schließt Max die Tür hinter uns. »Das ist definitiv das Beste daran, dass wir hergezogen sind – die Grandmas sind in der Nähe und können babysitten.«

»Wir sind nicht nur deshalb wieder nach Fleet gezogen.«

»Ich weiß, aber ist das nicht ein echt geiler Pluspunkt? Zwei Paar Babysitter in der Nähe!«

»Na ja, *ein* Paar. Wie du weißt, sind meine Eltern dank ihrer vielen Kreuzfahrten kaum zu Hause«, erwidere ich und steige in den Wagen. Meine Eltern sind vor ein paar Jahren in eine kleine Wohnung über einem Fish-and-Chips-Laden gezogen, und seither geben sie das Geld von dem Verkauf ihres ersten und einzigen Hauses – erworben in den 1980ern – für Kreuzfahrten rund um die Welt aus.

»Wann kommen sie eigentlich zurück?«

»In etwa fünf Wochen. Keine Sorge, ich habe mich darum gekümmert, dass sie rechtzeitig vor diesem hier eintrudeln.« Ich tätschele meinen Bauch.

»Vermutlich werden wir alle Hilfe brauchen, die wir bekommen können«, sagt Max und lässt den Motor an.

»Also, gleich in dem Kurs ...«- ich wähle meine Worte sorgfältig - »... könntest du dann, ähm, ein bisschen zurückhaltender sein mit deinen Witzen?«

Max will gerade den Wagen wenden, tritt jedoch auf die Bremse und wirft den Kopf zu mir herum. Für gewöhnlich hinterlässt er einen exzellenten ersten Eindruck, aber wenn es um Kommentare zum weiblichen Körperbau geht, verwandelt er sich in einen Teenager mit einem ganzen Arsenal unpassender Bemerkungen.

»Zurückhaltender?« Er verengt die Augen und starrt mich an.

»Ja, du weißt schon ... vielleicht nicht solche Witze wie beim letzten Mal. Wie die über die Damznaht.«

»Wieso? Die Jungs haben sich kaputtgelacht.«

»Die Jungs vielleicht schon, die Mädels aber nicht. Am Ende haben wir nicht einmal Telefonnummern ausgetauscht. Das lag vermutlich nicht nur an diesem Witz, aber wir sollten alles tun, um neue Freunde zu finden. Unterdrück bitte deinen Instinkt, witzig zu sein.«

»Okay, der langweilige Blödmann steht bereit.«

»Nein, du sollst interessant sein«, korrigiere ich ihn, als er endlich losfährt. »Sie müssen dich mögen. Frauen beurteilen ihre Freundinnen danach, welchen Mann sie sich als Ehemann ausgesucht haben.«